

Unsere Mountainbike-Tour um Isfahan im Jahre 2014 endet mit dem Wunsch nach neuen Radabenteuern, es gibt noch so viele Traumziele im Iran. Zwei Jahre später ist es soweit. Nach dem eher beschaulichen Genussradeln ohne große Höhenunterschiede ostwärts von Isfahan (Bericht: [www.freiburg-isfahan.de](http://www.freiburg-isfahan.de), „Bürgerreisen 2014“) führt uns die Tour 2016 in die Zagros- und Bakhtiariberge in der Provinz Chaharmahal und Bakhtiari westlich unserer Partnerstadt. Profil und Höhe bis 3000 Meter rechtfertigen die Wahl eines Mountainbikes. Ein Sponsor versorgt uns mit neuen Rädern und Trikots, fortan radeln wir in Einheitsblau. Das Trikot der Frauen ist langärmelig und knielang, das Kopftuchgebot gilt auch für das Radfahren, selbst beim Schwimmen darf nur das Gesicht frei bleiben.

Eine Wanderung zur Einstimmung führt uns auf Isfahans Hausberg Sofeh (2257 Meter), nur 660 Meter Höhenunterschied, Isfahan liegt 1600 Meter hoch.

Die Radtour beginnt am nächsten Morgen mit einem Gruppenbild vor der 33-Bogenbrücke Si-o-se Pol. Ein Bächleputzer kehrt den Abfall aus den trocken liegenden Bächle - wie zuhause in Freiburg. Gemächlich setzt sich unsere Radgruppe in Bewegung. Wir verlassen das Verkehrschaos von Isfahan, bei dem der ängstliche Mitteleuropäer Crashes im Minutentakt erwartet - und nichts passiert! Der Fluss Zayanderud führt derzeit Wasser, was die Isfahanis genießen. Einheimische Radler und Spaziergänger flanieren auf schattigen Uferwegen. In einem Reiseroman steht: „Isfahan ist die Stadt der Ds, Derakht für die Bäume – nirgendwo sonst sieht man so viele Bäume. Docharkheh, Fahrräder, sie sind hier überall“ - wie in Freiburg. Fotostopps verzögern unser Fortkommen, das Tagesziel ist schon am Morgen infrage gestellt. Sofort greift unsere Outdoor-Organisation (Khatib Seir Tour Travel Agency Esfahan: [www.khatibtravel.com](http://www.khatibtravel.com)). Die Fahrräder werden kurzerhand auf einen Transporter geladen, uns bringt ein Kleinbus zum Etappenziel Najafabad. Dort empfängt uns der Bürgermeister mit einer Delegation. Höflich erheben wir uns bei der Begrüßung, Sara hat uns in die Umgangsformen eingeweiht. Eine Drohne und viele Kameras halten das Ereignis in Bild und Film fest. Eine denkmalgeschützte Ölpressen mit gigantischen Mühlsteinen aus safawidischer Zeit wird für uns in Gang gesetzt. Das pulsierende Viertel der Handwerker zeigt, dass die alten Techniken der Drechsler, Messerschmiede und Hutmacher kein bloßes museales Dasein fristen. Hoffentlich bleibt diese Wertschätzung der alten Künste erhalten, auch nach einem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes. Zu guter Letzt wieder ein Gruppenfoto - wir Radler mit Filzhüten statt mit Helm. Dann zieht unsere Karawane der Stahlrösser weiter, eskortiert von Polizeiautos, oft sind es mehr Uniformierte als Radler. Der Grund für dieses Geleit? Unsere Sicherheit wohl kaum, zumindest wir fühlen uns sicher wie in Abrahams Schoß.

### **Ältestes Naturschutzgebiet der Welt**

Bis zum Tagesziel müssen wir noch kräftig in die Pedale treten und gegen Wind, steinige Pisten und Höhenmeter ankämpfen: Ziel ist das Reservat des Wildlife-Refugee Gamishloo (Qamishlu), das „älteste Naturschutzgebiet der Welt“, wie ein

großes Plakat uns zu Ehren verrät. Ein Begleiter deutet auf eine ferne Bergflanke: „Dort, Steinböcke, drei, vier, fünf Tiere!“ Für uns ist es nur ein dunkler Fleck, der sich langsam fortbewegt. Leoparden, Wildkatzen, Wölfe, Steinadler und Antilopen soll es auch geben – doch wir begegnen nur einer bockigen Antilope als Haustier im Reservat, die uns mit gesenkten Hörnern attackiert. Bergpanoramen begleiten uns, Pyramiden, Tafelberge. Wasserarmut und Höhe lassen kaum Vegetationsgrün aufkommen. Dafür zeigt die Gebirgslandschaft ungewöhnliche Türkis-, Ocker- und Brauntöne. Formen und Farben verraten die lebhaft geologische Vergangenheit eines „tektonischen Schlachtfeldes“: „Die Stärke des Irans drückt sich in seinen Gebirgsmassiven aus, in seinen Felsenfestungen in Braun und Purpur, eingefasst von stummem, wildem Wunder.“ Das Kontrastprogramm einer Rafting-Tour bei Tiran erhöht unseren Adrenalinpiegel, sorgt für Spaß und nasse Klamotten. Herberge finden wir in einer stilvoll renovierten Karawanserei bei der Stadt Shar-e Kord. Zuvor stellen wir uns einem Fernsehinterview: Wie gefällt Ihnen der Iran? Sehr gut, besonders die Landschaft und die prachtvollen Bauten! Was beeindruckt Sie? Die Freundlichkeit und Offenheit der Menschen hier. Bei dieser Frage entfernt man sich unbewusst vom stereotypen Frageschema – Empathie statt Floskeln der Höflichkeit.

## **Nomaden**

Wir radeln im Nomadengebiet der Bachtieren und Luren. Deren Zelte vermitteln einen Eindruck vom uralten Nomadendasein. Wir probieren ihre Alltags- und Festtagskleidung an, die Farben reichen von schwarz und weiß bis prachtvoll bunt, für uns schillernde Folklore, hier noch gelebter Alltag. Wie lange wird das Nomadentum überleben, jedes Jahr mit Sack und Pack, Kind und Kegel zur Sicherung der Existenz über gewaltige Gebirge zwischen Winterquartier und Sommerweide zu ziehen? Eine Wanderbewegung aus den trockenen Landesteilen unserer ersten Reise östlich von Isfahan ins Gebirge hierher beschreibt Sven Hedin vor über 100 Jahren: „Wenn aber Schnee und Regen ausblieben, war die Gegend völlig ohne Wasser, und die Bewohner mussten dann das Dorf verlassen und nach dem ‚kalten Lande der Bachtieren‘ ziehen, wo der Fluss von Isfahan entspringt; dort blieben sie dann während der warmen Jahreszeit und weideten ihre Kamele.“ Die Anstiege für uns Radler sind heftig. Unser Begleitpersonal jedoch sorgt rechtzeitig für erholsame Pausen an einem Wasserfall, im Schatten von Bäumen, bei herrlicher Aussicht. Da schmecken Reis & Co. nochmal so gut. Die Speisen berücksichtigen regionale Gerichte, Bergkräuter, Käseprodukte, Kamelfleisch, ungewohnt, doch nicht schlecht. Nach dem Essen graben zwei Bedienstete ein Loch für ein obskures Gestell darauf und errichten ein Zelt darüber. Fragende Blicke? „It’s a toilet for you!“ Irgendwann spielt ein Duo auf Trommel und Zupfinstrument am Straßenrand. Zur Erheiterung und Lockerung der geplagten Muskulatur klatschen und tanzen Radler und die gut gelaunten Reisebegleiter zu ungewohnter Rhythmik. Trockenobst, Gaz (weißer Nougat), Tee und Datteln halten Laune und Blutzuckerspiegel hoch. Schließlich radeln wir im Zagros-Gebirge in Sichtweite von Schneefeldern. Bei der Passüberquerung in 2900 Meter Höhe verhindert nur der Parforce-Ritt in dünner Höhenluft eine ausgelassene Schneeballschlacht. Wer hat da nicht heimlich ein E-Bike herbeigesehnt? Wo ein Anstieg ist, muss doch eine Abfahrt

folgen, um aber an der nächsten Kurve ernüchtert festzustellen, der erlösende Gipfel ist noch immer nicht in Sicht. Dieses größte iranische Gebirge, Teil eines alpidischen Gebirgssystems, entsteht - auch gegenwärtig noch – durch Kollision zweier Platten, die sich zum Zagros aufürmen.

### **Der Weg ist das Ziel**

Auch für uns Radler gilt die Wanderdevise „Der Weg ist das Ziel“. Schafherden erzwingen nicht unerwünschte Fotostopps, sind häufiger als Autos, obwohl die Millionenmetropole Isfahan keine 80 Kilometer entfernt ist. Der Schäfer reitet auf einem Esel, der Hund trottet mit hängender Zunge hinterher. Malerische Bergpanoramen begleiten uns, türkisblaue Seen und Flüsse mit Wasserfällen, illustre Dorfszenen, bakhtiarische Steinlöwen inmitten von Friedhöfen, einer Steinwüste gleich. Abenteuerlich sind die Übernachtungen, Privatunterkünfte sorgen für Ersatz, weil es hier noch kaum Hotels gibt, doch die orientalische Wohnkultur ist gut versorgt mit dicken Teppichen, Kissen und Decken. Wo also ist das Problem? Schmunzelnd entschärft Sara solche Situationen: „Die Deutschen schaffen das!“

Solche Abenteuer ermöglicht eine funktionierende Städtepartnerschaft, die für ein Verständnis unterschiedlicher Kulturen ohne modehafte multikulturelle Denkmuster beiträgt, um Goethe zuzustimmen, wieder einmal: „Wer sich selbst und andre kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“

### **Paradies der Geologie**

Der Besuch der Inseln Qeshm und Hormoz im Persischen Golf ist Höhepunkt der Reise. Der Anflug jedoch verspricht wenig Spektakuläres, nur braune Tafelberge, kein Vegetationsgrün, eine Mondlandschaft. Doch die Geologie hier zeigt ihre Reize erst auf den zweiten Blick. Bizarre Salzberge, unglaublich, nur die Zunge überzeugt, dass es sich tatsächlich um Salz handelt. Wind und seltene Niederschläge schaffen oberflächliche Erosionsrinnen im Salz, Eisenpigmente zaubern eine Farbpalette von Ocker, Gelb, Braun und Rot in die Salzberge. Bei uns würden Niederschläge das Salz auflösen. Die Ruine eines knallroten portugiesischen Forts auf der Nachbarinsel Hormoz verdankt seine Farbe dem Hämatit, chemisch Eisen(III)-oxid. Bunt maskierte Frauen verkaufen Sandvariationen in sieben Farben von rot bis schwarz, geschichtet in Glasgefäße oder als naive Glasbilder. Neben diesen Farbspielen begeistert die Geologie im „Geopark Qeshm Island“ durch bizarre Strukturen und Formationen: Canyonartige Schluchten aus verkittetem Lösslehm, geschaffen von Wind und Sickerwasser: „Steter Tropfen höhlt den Stein“ zu futuristischen Landschaften und Figuren. Wassermangel verhindert eine üppige Vegetation, die das steinerne Antlitz unter einem grünen Mantel verschwinden ließe. Einzig Kamele und Ziegen finden in dieser bizarren Mondlandschaft Nahrung. Faszinierend ist, welchen Eindruck diese märchenhafte Welt der Steine in unserer Gruppe hinterlässt - Knipsen, Innehalten, Staunen, Sammeln von bunten Muscheln und Mineralsplittern. Weitere Ziele auf den Golfinseln: Exotische Basare, bunte Welten unter Wasser, Fischmärkte, Bootsfahrten in den Hara-Mangrovenwälder, eine Werft, in der riesige Holzschiffe (Dhaus) nach uralter Seefahrertradition in Handarbeit gebaut werden. Ein tolles Programm.